

Ein neuer Brahms-Fund

Autor(en): **Hernried, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **1 (1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn sie sich deshalb nicht eine Verletzung des geistigen Eigentums zu Schulden lassen wollen, womit Sie sich einer Strafverfolgung aussetzen würden, wenden Sie sich an diese Zentralstelle, bevor Sie geschützte Werke zur Aufführung bringen. Geschützt sind diejenigen Werke, deren Komponist, Bearbeiter oder Textdichter noch lebt, oder vor nicht mehr wie 30 Jahren verstorben ist. Da auch die meisten Werke, deren Komponist schon vor mehr wie 30 Jahren gestorben ist, in den seltensten Fällen im Original zur Aufführung gelangen, sondern in irgendeiner Bearbeitung jüngeren Datums, sind insbesondere auf dem Gebiete der Unterhaltungsmusik praktisch alle Werke geschützt. Es kann somit praktisch kein Orchester, kein Chor, keine Kapelle und kein Solist ohne eine Vereinbarung mit der Zentralstelle zum Erwerb von Aufführungsrechten auskommen.

Die GEFA selbst befaßt sich zur Zeit nicht mit dem direkten Verkehr mit den Aufführenden. Ihre Tätigkeit besteht in der Verteilung der Gebühren, die auf Grund

von Aufführungen von Werken ihrer Mitglieder eingegangen sind.

Sie können diesen Ausführungen entnehmen, daß die Ausführungsrechtsvereine einerseits eine Notwendigkeit für die Aufführenden darstellen, daß sie andererseits eine wichtige soziale Funktion erfüllen, indem sie dem geistig Schaffenden auf musikalischem Gebiete das zukommen lassen, was ihm als Lohn für seine Arbeit gebührt.

Aus dem Gefagten dürfte ohne weiteres hervorgehen, daß solche Vermittlungsstellen für Ausführungsrechte nur für sogenannte nicht-izenische Musik unbedingt eine soziale Notwendigkeit sind. Die vorerwähnten Gesellschaften befassen sich deshalb auch nur mit der Vermittlung der Ausführungsrechte an solchen Stücken. Vereine, die Theaterstücke zur Wiedergabe bringen wollen, haben es ohne weiteres in der Hand, den jeweiligen Inhaber des Ausführungsrechtes ausfindig zu machen und können sich mit diesem direkt in Verbindung setzen.

Ein neuer Brahms-Fund

Von Prof. Robert Hernried.

Während der Abschlussarbeiten an meiner neuen Brahms-Biographie erhielt ich von dem namhaften Schubert-Forscher Professor Otto Erich Deutsch in Wien die Nachricht, daß es ihm gelungen sei, in der Wiener Stadtbibliothek zwei Notenmanuskripte von Johannes Brahms zu finden. Dieser Fund verdient weitgehende Beachtung, obwohl es sich hier nicht um Brahms'sche Originalkompositionen, sondern um Bearbeitungen handelt.

Der Meister hatte sich schon im Alter von 20 Jahren eingehend mit den Werken Franz Schuberts beschäftigt und deren Studium neun Jahre später von neuem aufgenommen. Hierdurch wurde er zur Instrumentierung von fünf Schubert-Liedern angeregt. Die Klavierbegleitung von „Greifengelang“ von „Gruppe aus dem Tartarus“, „Memmon“, „An Schwager Kronos“ und „Geheimes“ übertrug er so für Orchester.

Lange waren diese Bearbeitungen verschollen, da entdeckte vor kurzem der englische Musikforscher W. H. Hadow die Manuskript-Partituren der drei letztgenannten Lieder und gab sie vor einigen Monaten zu Brahms' 100. Geburtstag im Verlag der Oxford University Press zu London heraus. Die Art der Instrumentierung dieser Lieder weist auf Begleitung eines Solofängers hin, und auch der erfahrenste Fachmann hätte hiernach nicht vermuten können, daß Brahms je ein Schubert'sches Lied zu anderem Gebrauch bearbeitet hatte.

Das war aber doch der Fall. Denn Professor O. E. Deutsch fand eben jetzt die handschriftliche Partitur eines der beiden noch fehlenden Lieder, der „Gruppe aus dem Tartarus“, die Brahms ausdrücklich zur Aufführung für einstimmigen Männerchor bestimmt

hat. Er schrieb zwei Chorstimmen, Tenor und Bass, vor, die im Einklang die unveränderte Schubert'sche Melodie zu singen haben. Dementsprechend ist die Orchesterbesetzung eine viel größere als bei den von Hadow entdeckten Liedern. Zum Streichquintett und je zwei „Holzbläsern“ gefellen sich nicht nur je zwei Hörner, Trompeten und Pauken, sondern auch Alt-, Tenor- und Basspösaune sowie Kontrafagott. Brahms muß also eine durchaus ungewöhnliche Klangwirkung vorgeschwebt haben: der Gegensatz zwischen dem mächtig dröhnenden Unifono des Männerchors und dem vielstimmigen großen Orchester.

Brahms hat diese Bearbeitung kaum gleichzeitig mit den übrigen, im Jahre 1862 entstandenen Instrumentierungen Schubert'scher Lieder geschaffen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach erst im Jahre 1871 für den Wiener Akademischen Gesangsverein. Dieser führte die „Gruppe aus dem Tartarus“ in der Brahms'schen Bearbeitung für einstimmigen Männerchor und Orchester am 8. Dez. 1871 in Wien zum ersten Male auf, und zwar überraschenderweise zusammen mit dem, ursprünglich zur Begleitung des Solofängers von Brahms orchestrierten Liede „An Schwager Kronos“. Für diese Aufführung hatte Brahms die alte Instrumentation beibehalten, doch zeigt seine säuberliche Abschrift der Partitur, die O. E. Deutsch gleichfalls auffand, an Stelle der Solostimmen wieder zwei Chorstimmen, Tenor und Bass, im Einklang. Dirigent dieser Aufführung war Ernst Frank, der im nächsten Jahre als Hofkapellmeister nach Mannheim berufen wurde und dort Hermann Goetz' Opern „Der Widerspenstigen Zähmung“ und (von ihm vollendet) „Francesca da Rimini“ zur Aufführung brachte.

Daß der einstimmige Männerchor Brahms tatsächlich als Klangideal vorfchwebte, wird durch einen bisher unveröffentlichten Umftand erhärtet, den ich meinem noch unbedruckten Heuberger-Brahms-Buche entnehme. Der öfterreichifche Tondichter Richard Heuberger wurde 1876, vier Jahre vor Frank's Berufung nach Mannheim, Dirigent des Wiener Akademifchen Gefangvereins. Als folcher dürfte er die Brahms'schen Bearbeitungen kennen gelernt haben, denn zwei Jahre fpäter wandte er dasfelbe Verfahren auf Brahms' Lied „Der Herr von Falkenstein“ an: er fetzte es für einftimmigen Männerchor und Orchester. Die Partitur legte er dem Meifter vor, diefer ftimmte der Bearbeitung zu und empfahl fie feinem Ver-

leger Rieter-Biedermann in Winterthur, der fie fofozt annahm und kurz nachher erfcheinen ließ. Heuberger's Befuch bei Brahms aber zog einen neunzehn Jahre (bis zum Tode des Meifters) währenden nahen Verkehr beider Männer nach fich, den Heuberger in tagebuchartigen Aufzeichnungen eingehend gefchildert hat.

Die fünfte der Brahms'schen Instrumentierungen, Schuberts „Greifengefang“, ift auch heute noch verfchollen. Profefor Deutfch teilt mir mit, daß Hermann Levi, der erfte „Parifal“-Dirigent, eine Abfchrift befeffen hat. Vielleicht hilft diefer Hinweis dazu, das Manuskript aufzufinden.

Robert von Hornstein

Zu feinem 100. Geburtstag am 5. Dezember
von Dr. Max Steinitzer.

Dem Mittel- und Norddeutfchen mag der Name diefes gemüt- und geiftvollen Münchener Tonfeters vielleicht fremd klingen, nicht aber dem Süddeutfchen, der, wenn er gefeßteren Alters ift, noch die allgemeine Beliebtheit vor allem der Lieder und Duette Hornfteins miterlebt hat. Gehoben wurde diefe Beliebtheit noch durch zwei Werke, welche das damalige Münchener Hof- und Nationaltheater lange Zeit auf feinem Spielplan hielt: das melodienreiche Ballett „Der Blumen Rache“ und die köftlich frifche Mufik zu Shakespeares „Wie es Euch gefällt“. Im übrigen war die füddeutsche Familie und edlere Gefelligkeit die Stätte, wo die beiden Spezialitäten Hornfteins, Lieder und Duette, mit großer Hingabe gepflegt wurden. Seine erfte Liederfammlng von 50 Gefängen für eine mittlere Singftimme hatte den für eine folche beifpiellofen Erfolg von 13 Auflagen, fie erfchien mit einer Zeichnung „Spielmanns Wanderlied“, mit der Karl von Piloty den Komponiften überraschte. Es folgten noch neun kleinere Liederhefte, darunter eines mit 36 Sopranliedern und eine koftbare Sammlung von 20 Duetten für Sopran und Alt.

Hornfteins Melodik vereinigte in ganz feltener Weife natürlichen Fluß und innige Empfindung mit völliger Abwesenheit alles Schmach tenden und Trivialen. Seine mit echt fwäbifcher Konfequenz feftgehaltene Eigenart in Singftimme und einfacher Begleitung war fo kerngesund, daß ihr nicht einmal ein vierjähriges Theorie- und Kompositionsftudium bei damaligen Lehrern des Leipziger Konfervatoriums fchaden konnte: nichts Schablonenmäßiges kam dadurch in fein lyrifches Schaffen, fo wenig wie in fein kammermufikalisches. Von feinen weit über taufend Liedern ift nur ein kleiner Teil in den erwähnten Sammlungen gedruckt, unter ihnen find wahre Perlen an Erfindung und Stimmung, die auch der heutigen Mitwelt noch viel zu fagen hätten.

Zur Zeit ihrer Herausgabe in den achtziger Jahren ift in erften Kreifen der Münchener Gefellfchaft unter anderem feine Tochter Lolo, die fpätere Frau von Lenbach, mit hübfcher gefchulter Sopranftimme und befrickendem Ausdruck für fie eingetreten, auch kein Geringerer als Hofopernfänger Anton Fuchs, der Beyreuther Oberfpieleiter, hat mit feinem warmen Bariton eine erlefene Auswahl von ihnen zur Geltung gebracht. Für ihre Verbreitung im Schwabenlande forgte der bekannte Verleger der „Gartenlaube“ und der Bismarckifchen „Gedanken und Erinnerungen“, Adolf Kröner, der

einen klangreichen, einft zum Bühnengefang ausgebildeten Bariton befaß und gleich das erfte Liederheft in feinen Verlag nahm. Eine Reihe der kernigen Landsknechtslieder daraus haben 1914 Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgegeben. Vielleicht das bedeutendfte der Liederhefte ift der Bariton-Zyklus „Werinhers Bergfahrt“, für den zurzeit feiner Herausgabe besonders der unlängft verftorbene Münchener Mufikprofefor Hermann Freiherr von der Pfordten in erften Münchener Kreifen mit Begeiferung eintrat. Er fang ihn oft, vom Schreiber diefer Zeilen am Klavier begleitet, an den bekannten glanzvollen Sonntagabenden im galfreien Hause des Akademiedirektors Karl von Piloty, vor den ergriffenen Zuhörern, unter denen fich die angefehendften Perfönlichkeiten der damaligen, noch fo eigenartig künstlerifchen und gefelligen Hauptftadt befanden. Auch Eugen Gura, das berühmte Mitglied des Hoftheaters, fang den Zyklus bei einer Gedächtnisfeier für den Textdichter Karl Stieler.

Im Zusammenhang mit München fei noch als besonders erfolgreiche Interpretin der Hornfteinfchen Lieder in früherer Zeit Aglaja Orgeni erwähnt, die gefeierte Sängerin und fpätere Gefangsprefeforin am Dresdener Konfervatorium, die fich mit ihren Schülerinnen wiederholt in München niedergelaffen hat.

Lebhafte Intereffe hat Robert von Hornstein in weitesten Kreifen auch als Schriftfteller erregt durch die von feinem Sohn herausgegebenen Memoiren. Ferdinand von Hornstein, der feinerzeit aus Werken feines Vaters eine fehr wirkungsvolle Begleitmufik zu feinem im Münchener Hoftheater aufgeführten Drama „Buddha“ zufammenftellte, hat unlängft bei Hug in Zürich und Leipzig auch eine Orchesterfuite aus „Der Blumen Rache“ erfcheinen laffen, die fchon von verfchiedenen Sendern gebracht wurde.

Als Memoirenschriftfteller, ebenfo urfprünglich wie in feiner Mufik, die trotz des nahen Umgangs des jugendlichen Komponiften mit Richard Wagner ganz feibftändig und unbeeinflußt geblieben ift, erzählt Robert von Hornstein, der Freund Schopenhauers und zahlreicher anderer Berühmtheiten, mit einer unübertrefflichen Mifchung von fcharfem Verftand und naturwüchfigem Empfinden fein Leben und nimmt dadurch einen hervorragenden Plaf in der mufikalischen Memoirenliteratur ein. Man kann der Mufik gänzlich ferne ftehen und wird doch durch die Wahrheit und Lebensfülle diefer Erinnerungen gepackt.

Mufik ift höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philofophie

Ludwig von Beethoven
